



# **Orgel der Zukunft – Die dislozierte Orgel**

## **Die Suche**

**nach einer gemeinsamen berührenden Sprache**

## **Ein Gespräch**

in der Kirche im Zentrum für Psychiatrie Emmendingen  
mit

Volker Lang (Pfarrer und Klinikseelsorger im Zentrum für  
Psychiatrie Emmendingen 2011 - Juli 2024),

Prof. Dr. h.c. Christoph Bossert, Thilo Frank - DVVLIO

(23. Juli 2023)



Pfr. Volker Lang

Prof. Christoph Bossert

Thilo Frank  
(Foto: DVVLIO)

Prof. Christoph Bossert:

Wir sind hier im installierten Rund in anderer Formation als zuvor versammelt: Herzlichen Dank an Pfarrer Volker Lang, dass wir hier in der Kirche in der Kirche auf dem Gelände des Zentrums für Psychiatrie in Emmendingen sein können. Ich bedanke mich auch sehr herzlich bei Thilo Frank. Thilo, du hast hier den Ort ausfindig gemacht, weil du Bezirkskantor, Kirchenmusiker in Emmendingen warst und auch Kulturpreisträger der großen Kreisstadt Emmendingen bist. So hat dieser Ort immer auch beruflich eine Rolle gespielt. Du bist auf die Idee gekommen, dass wir hier die ganze „Cage-Thematik“ abbilden können. Dazu braucht es ja einen stillen Raum als Verortung, als Konzentrationspunkt. Deshalb möchte ich mich herzlich bedanken, dass wir hier freien Zugang haben für eine Sache, die ganz sicherlich nicht gerade alltäglich ist. Aber was ist schon alltäglich?

Jeder Tag bringt seine Besonderheiten und deshalb freue ich mich auch, wenn Sie, Herr Lang, etwas zu diesen Besonderheiten, zu diesem Raum sagen.

Pfarrer Volker Lang:

Es ergibt Sinn, den Raum zuerst zu weiten. Sie sind in der Kirche einer psychiatrischen Einrichtung. Psychiatrie ist eine junge Wissenschaft, die mit einer Veränderung des Menschenbildes zu tun hat. Eine Legende zu ihren Ursprüngen geht auf die Zeit der französischen

Revolution (1789) zurück. Im Jahre 1793 übernahm der Arzt Philippe Pinel die Leitung einer Klinik in Paris.



*Philippe Pinel: 1745 – 1826*

*(Foto: Wikimedia commons)*

Herr Pinel hat dort die neuen politischen Sichtweisen der Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für den Menschen übertragen auf die Behandlung der Patientinnen und Patienten.

In den oberen Stockwerken des Krankenhauses war der Raum für somatisch erkrankte Patienten, die auf Heilung hofften. Er hat aber gesehen, dass es, „im Keller angekettet“, viele Menschen gab, die an geistigen und psychischen Erkrankungen litten, mit denen niemand etwas anfangen konnte und für die es keine pflegerische Unterstützung und menschlichen Umgang gab. Diese hat er von ihren Ketten befreit.

Es gibt ein Bild: Herr Pinel befreit die Kranken von ihren Ketten:



*1793: Gemälde von Charles Louis Lucien Müllerin der Lobby der Académie Nationale de Médecine, Paris (Bild Wikipedia: [www.academy-medicine.fr/](http://www.academy-medicine.fr/) Wikimedia commons)*

**1793** gilt als der Beginn einer Aufbruch-Situation und einer medizinhistorischen Revolution im anschließenden 19. Jahrhundert, wie sie es vorher nicht gegeben hatte und danach nicht mehr gab. Von 1800 bis 1900 wurden allein in Deutschland über 250.000 Betten in solchen „Anstalten“ für psychiatrische Erkrankungen errichtet. So viele Betten gibt es heute nicht mehr. Man hat diese großen Bettenzahlen wieder zurückgefahren zugunsten einer gemeindenahen Psychiatrie.

Wir befinden uns hier im Zentrum für Psychiatrie in Emmendingen (ZfP Emmendingen). Die psychiatrische Anstalt geht zurück auf eine Überlegung des Großherzogs in Baden und auf dessen Innenministerium auf Vorschlag des Arztes Christian Roller. Die Psychiatrie trug zuerst den Namen der „Relativ verbundenen Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen“. Das Großherzogtum Baden hatte sich in der Zeit der Blüte Napoleons auf die Seite Napoleons geschlagen und nach dessen Niedergang auf die Seite der Gegner. Durch diese pragmatische Politik blieb Baden in seiner Außenpolitik unabhängig und hat sich wirtschaftlich entwickeln können. Das kam auch dem Aufbruch in der psychiatrischen Arbeit zugute.

Baden war nicht die Wiege der Demokratie - das muss man zugeben - das waren die Pfälzer mit dem Geschehen um das Hambacher Schloss 1832, aber hier in Baden war eine Wiege der Liberalität.

Die erste psychiatrische Anstalt in Baden wurde, herkommend aus einer Anstalt der Armen- und Siechenfürsorge, in Pforzheim gebaut. Diese wurde schon bald zu klein. Danach wurden Anstalten etwa in Heidelberg und in der Illenau bei Achern errichtet.

Im Jahr 1871 wurde Deutschland nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich zum Kaiserreich. Baden verlor die außenpolitische Souveränität, nahm aber an dem wirtschaftlichen Aufschwung teil. In der Folge wurde auch genehmigt, dass hier in Emmendingen eine psychiatrische Klinik entstehen konnte. Der Baubeginn war 1889. Als letztes der Gebäude nach 25 Jahren Bauzeit wurde diese Kirche 1914 vollendet - kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges.

Der Bauplan der Gesamtanlage war elliptisch angelegt. Die zentrale Achse, die Mittelachse, an der sich die Ellipse spiegelt, wurde die „Lebensachse“ genannt. Diese „Lebensachse“ geht exakt mittig durch die Festhalle, durch diese Kirche und im Anschluss durch das Gebäude der Pathologie und der Leichenhalle.

Diese Kirche steht also zwischen der Festhalle und der Pathologie auf der Lebensachse und soll den Festen des Lebens gewissermaßen die Ernsthaftigkeit, Würde und Tiefe verleihen, dem Gedanken an den Tod aber

durch ein Wort des Lebens und der Liebe die untröstliche Tiefe nehmen. Diese theologischen Gedanken wurden bereits im ersten Bauplan aufgenommen.

Dazu ist es gut, folgendes als Hintergrund zu wissen:

Baden war ein Hort der Liberalität, und zwar aus politischer Klugheit und Notwendigkeit. Der Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555 beendete die Religionsstreitigkeiten, die in der Folge der Reformation Martin Luthers aufgetreten waren. Seither hatte der Landesfürst das Recht, die Religion in seinem Gebiet zu bestimmen. In Baden waren die Landesfürsten evangelisch, blieben aber gegenüber der katholischen Religion tolerant und verhielten sich neutral. Als Schutzherren der Protestanten waren die Markgrafen und späteren Großherzöge in Baden bis 1918 immer auch die evangelischen Bischöfe, sie haben in Heidelberg studiert und sicher auch theologische Vorlesungen gehört. Zum für mich klugen Konzept dieser Anlage gehörte etwa, dass das Kirchengebäude nie im Eigentum einer Kirche stand, oder geweihte evangelische oder katholische Kirche war. Das Gebäude steht schon immer im Eigentum des Eigentümers der Klinik und wurde den beiden Kirchen gleichermaßen für die Feier der Gottesdienste zur Verfügung gestellt.

Für die gemeinsame Benutzung mussten daher Kompromisse gefunden werden. Dem Wunsch der katholischen Kirche nach einer eigenen Apsis oder einem eigenen Altar für die Gottesdienste und die Feier der Eucharistie wurde aus Kostengründen nicht entsprochen.



(Foto: DVVLIO)

Der Kompromiss war nun, dass man für die Feier der katholischen Eucharistie einen Altarstein, einen „*Altare portatile*“ verwendet hat, der im katholischen Recht erlaubt war. Der Altarstein wurde während der Woche in einer Einsparung auf dem Seitenaltar aufbewahrt und für die katholischen Gottesdienste herausgenommen und in den Hauptaltar eingelegt. So konnten die Gottesdienste beider Konfessionen nacheinander gefeiert werden.

Dieser damalige Altarstein war der „Schlussstein“ der gesamten Anlage, der heute noch als kleines Ausstellungsstück hinten in der Kirche unter der Empore an der Wand angebracht und zu sehen ist.



(Foto: Volker Lang)

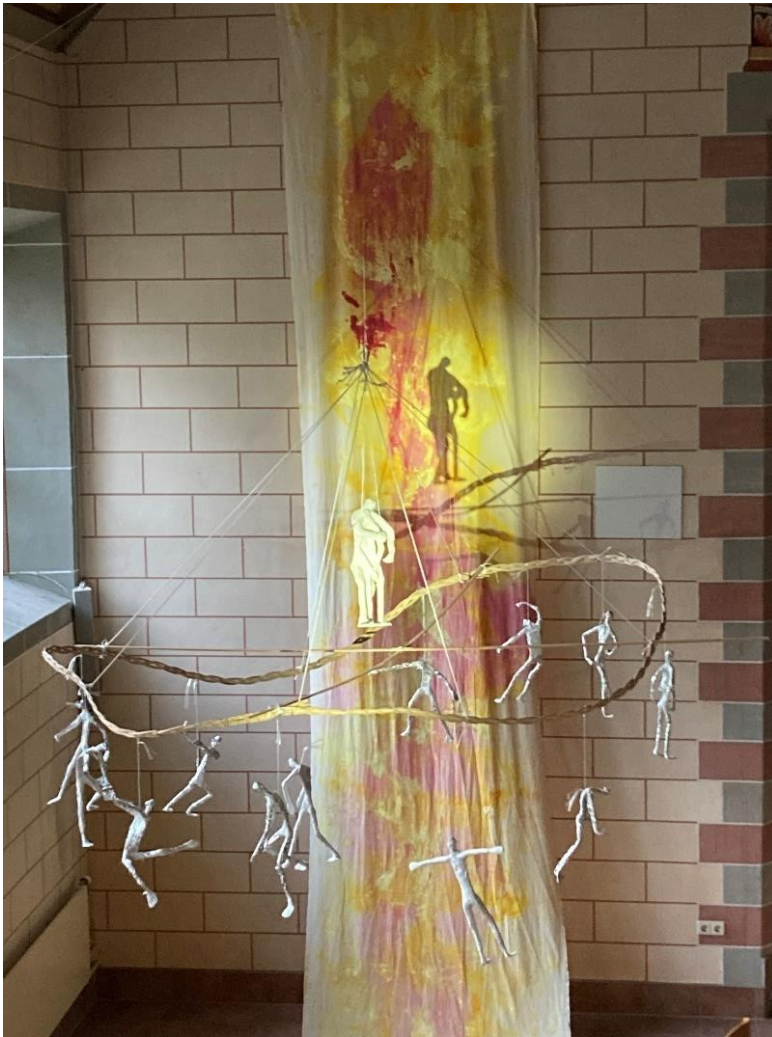
Wer dieses Gebäude betritt, ist also hier zu **Gast**, auch die konfessionellen Kirchen. Von Beginn an sind hier aber auch die Gottesdienste gefeiert worden. Die Kirche ist zu den Zeiten des Gebets ein heiliger Raum, ein Ort, wo sehr viele Menschen Zeit und Ruhe gesucht haben und suchen, wenn sie mit ihrem Leben hier sich selbst begegnen und Gott finden wollen - auch in ganz schlimmen Zeiten.

Seelsorge gab es also von Anfang an, es war schon im Baukonzept eingeschrieben. Seelsorge wurde zuerst ehrenamtlich geleistet. Ab den Jahren 1976/77 war Seelsorge dann hauptamtlich organisiert.



(Foto: DVVLIO)

Die Orgel ist 1914 in dieses Gebäude hinein gebaut worden und wird seither vom jeweiligen Besitzer der kompletten Anlage pfleglich erhalten. Die Orgel ist für uns ein Geschenk. Es ist wie eine Art Zeitkapsel; die Orgel ist durch die Zeiten hindurch bewahrt worden, wie auch die Kirche selbst, als ein Raum des intensiven Lebens und des Begegnens, als Lebensraum zwischen dem leidvollen psychisch Erkrankt sein und den Freuden neugefundener Hoffnung. Es gehört auch zu unseren Aufgaben, gegen den stigmatisierenden Anteil der Krankheit immer wieder zu vermitteln: Dass es ein Kontinuum gibt zwischen gesund und krank. Jeder kann jederzeit von Krankheit heimgesucht werden. Wir sollten davon aber nicht zu Spaltung aufgerufen werden, sondern zu einer großen Solidarität, zur Suche, mehr Mensch zu werden und in einen großen gemeinsamen Klang einzustimmen.



(Foto: DVVLIO)

Wie Sie sehen, gibt es diese Installationen von Figuren eines Künstlers, der hier im Heimbereich schon seit 30 Jahren lebt. Er hat weiterhin Behandlungs- und Unterstützungsbedarf, ist aber nicht mehr Patient in der Klinik. Dafür gibt es den eigenen Heimbereich der Psychiatrie.

Von ihm stammen die Figuren, die ich in einem Mobile zusammengefügt habe. Ein Kreis von 12 Tanzenden mit einem sich liebevoll berührenden Paar in der Mitte. Nach meiner Deutung gibt uns die Liebe die Mitte. Wenn wir uns mit den Figuren im Mobile identifizieren, spüren wir, dass wir „abhängig“ sind. Das sollte uns nicht kränken, sondern auf die Bedeutung der Gemeinschaft hinweisen, letztlich auf Gott. Von dem Künstler wurde auch ein weiteres Kunstwerk gefertigt: „Sprach-Spuren“, das sich jetzt auf der Empore neben der Orgel befindet. Wir haben das Werk gemeinsam im Jahre 2014 entwickelt anlässlich des Jubiläums von 100 Jahren Seelsorge (1914 bis 2014) und 125 Jahren Bestehen der gesamten psychiatrischen Klinik (1889-2014).

Wir haben gesucht: Nicht nur den gemeinsamen **Klang** - Klang als gemeinsames Wesen - sondern die gemeinsame **Sprache**. Sprache ist auch ein Wesen und hat einen Leib, einen Körper.

Wir suchen in der Seelsorge als diejenigen, die von Gottes Wort ausgehend denken, eine berührende Sprache, gewissermaßen eine gemeinsam berührende.

Da war die Idee im Raum, dass wir das Alphabet der Gebärdensprache für gehörlose und schwerhörige Menschen als Symbol verwenden. Bei einem der Jahreszeitenfeste haben wir Patientinnen und Patienten gebeten, jeweils die Gebärde für einen Buchstaben der Gebärdensprache mit ihrer Hand darzustellen (z.B. ein „i“, ein „e“, ein „l“ usw.).



Von diesen Gebärden durften wir dann einen Gipsabdruck herstellen. Die Gipsabdrücke aller Buchstaben des Alphabets wurden dann wie ein Mobile in unser Kunstwerk „Sprach-Spuren“ aufgenommen, als Symbol für die Fülle der Möglichkeiten einer Sprache, die berührt.

In die Mitte des Mobiles wurde eine Masken-Scheibe aufgenommen, wobei jeweils die Masken eines Mannes und einer Frau mit Gips überzogen wurden als Hinweis, dass wir jeweils aus unseren Perspektiven nach einer berührenden Sprache suchen.



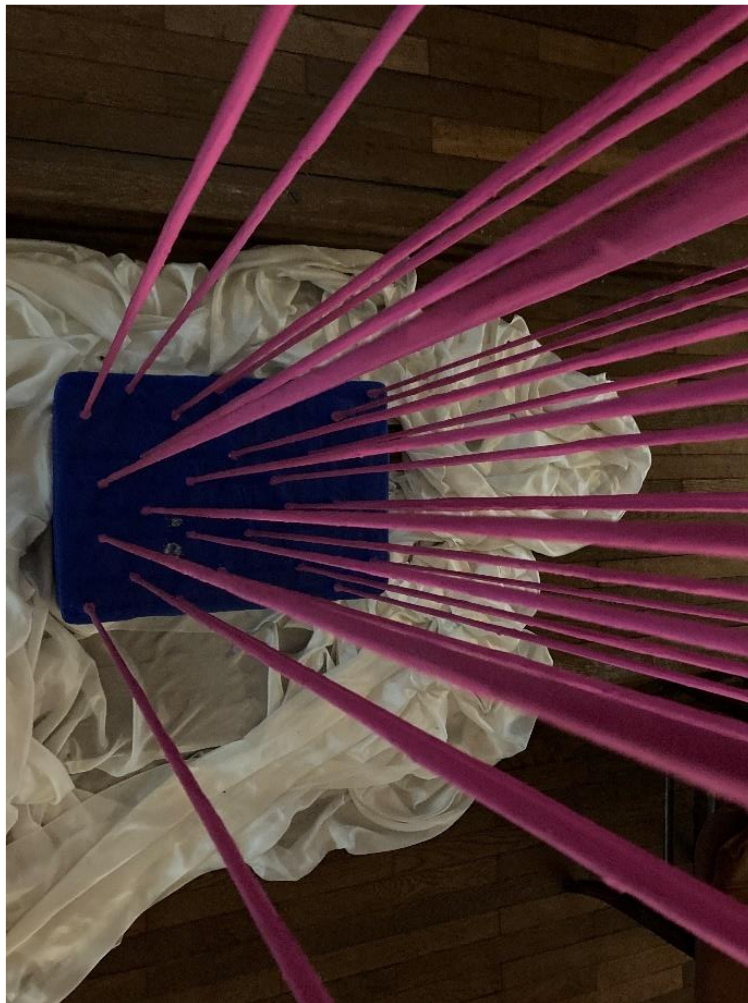
*(Foto: Urban Heck: Jubiläumsheft Sprach-Spuren, 2014)*



*(Foto: DVVLIO)*

Im Anschluss daran ist noch ein Werk entstanden: „Sprache ohne Worte“, das zu gestalten dem Künstler ein Bedürfnis war.

Er sagte dazu, er sei 10 Jahre lang in einer tiefen Depression gewesen und das schlimmste war, dass er keine Möglichkeit hatte, Kontakt aufzunehmen, er hatte dafür keine Sprache. Was ihn gerettet hat, war, dass er durch seine Gipsfiguren, die er in dieser Zeit zu gestalten begonnen hat, einen künstlerischen Ausdruck finden konnte.



(Foto: DVVLIO)

Er hatte einen blauen Klotz gefertigt. Dabei wurden zwei der Mauersteine, mit denen die ersten Gebäude der Anstalt errichtet wurden, in der er nun eine so lange Zeit seines Lebens verbringt, mit Gips ummantelt und in tiefem Blau für die tiefe Depression angemalt. Darauf wurden pinkfarbene Säulenstäbe montiert, die wie Nadeln hochstehen; Pink, für ihn die Farbe des Schmerzes. Man kann die Stäbe anschauen, spüren und berühren und dann geraten sie in Schwingung. Die Säulenstäbe stehen für den Schmerz, keine Sprache zu

haben und sind zugleich Ausdruck einer Sprache ohne Worte. Sie stehen für die Suche nach einer höheren Sprache.



(Foto: DVVLIO)

Die Kunst spricht in dieser Kirche ein eigenes und gegenwärtiges Wort. Sie, Herr Frank, haben uns am letzten Sonntag als ehemaliger Bezirkskantor im Gottesdienst an der Orgel begleitet: Da haben Sie gehört, dass es mir ein Anliegen ist: Wir sind nicht „nur“ in einer Zeitkapsel, schon gar nicht in einem Museum, sondern wir sind in einer lebendigen Gemeinschaft und verbinden uns hier gegenwärtig, gegen-wartend im Gebet. In diesem Raum feiern wir die Gegenwart der Gemeinschaft und wir feiern, einen Gott zu haben, der sich dafür interessiert. Dies ist keine gleichgültige Beziehung.

Prof. Christoph Bossert:

Ich bin unglaublich dankbar und wirklich sehr berührt. Das ahnen wir nicht als Außenstehende, die diesen Raum betreten, dass dieser Raum gefüllt und aufgeladen ist, eben durch Menschen, deren Existenz

in höchster Not ist. Dafür braucht es eine Gemeinschaft, um die Not irgendwie zu lindern oder vielleicht sogar aus ihr wieder herauszufinden.

Das Alphabet der Gehörlosen:

Da kommt mir gleich Folgendes in den Sinn als jemand, der auch intensiv mit Johann Sebastian Bach umgeht: Für J.S. Bach war der Psalm 119 mit seinen 176 Versen eine ganz zentrale Instanz – schon vorher gab es Vokal-Kompositionen zu diesem längsten Psalm der Bibel.

Und wenn der ganze Psalm im hebräischen Alphabet durchkomponiert ist, dann nach dem großen Lobpreis über das Wunder der Schöpfung und Gottes Wort und seine Wohltaten, dann der letzte Vers plötzlich umbricht in die ganz andere Ebene im Vers 176 „Ich bin wie ein verlorenes und verirrtes Schaf; suche deinen Knecht, denn ich vergesse deine Gebote nicht.“

So meine ich, so empfinde ich es jetzt.

Was Sie gerade berichtet haben: Da schließt sich jetzt auch für mich ein Kreis. Solche Setzungen des Alten Testaments vor unzähligen Generationen zeigen, dass man sich sehr bewusst war, wie sich Sprache generiert: Durch eine Lautbildung, die sich allmählich immer mehr zu den Worten hingearbeitet hat, ohne die wir uns nicht verständigen können, ohne die Gemeinschaft nicht denkbar ist. Und dass das Wort Gottes dann dazu wieder eine Korrelation bedeutet.

Pfarrer Volker Lang:

Ganz genau: Noch zu diesem Wort Gottes:

Die Bibel beginnt mit den Worten „b`reschit bara Elohim“ und wird übersetzt:

„Am Anfang schuf Gott“. „B`reschit“ trägt aber auch im hebräischen den Hintergrund, den Anklang von rosch (Kopf), vom Kopf her, beim Kopf beginnend. Vielleicht kann man sagen, dass das Hören auf den einen Ton von Anfang an zum Beginn gehört, vielleicht auch der Tanz als gemeinsame Sprache.

Kreistänze, wie im Mobile hier angedeutet, wurden auch schon in diesem Kirchenraum miteinander getanzt. Kreistänze sind eine spirituelle Lebensform, ein Gebet, und tragen dabei immer auch Spuren einer Geschichte, die erzählt wird. Sie tragen Spuren einer Emotion, eines Symbols, gerade etwa auch Kreistänze aus Israel.



(Foto: DVVLIO)

Forscher zum Alten Testament gehen davon aus, dass einige der Psalmen von zwei Gruppen im Wechsel gesungen wurden, und zwar auf dem Weg zu den Wallfahrts-Festen in Jerusalem. Dazu wurde ein „Pilgerschritt“ getanzt.

Hier in der Klinik der Psychiatrie Emmendingen, in der Festhalle und in der Kirche habe ich über Jahre für Patientinnen, Patienten und Mitarbeitende die „Balancen“ angeboten. Dazu gehören Kreistänze mit spirituellem Hintergrund aus verschiedenen Kulturen. Aus der Stille sind wir in „Emotion“, in die Bewegung gekommen, in die berührende, taktvolle, harmonische, melodische Begegnung.

Das haben wir ja auch vorhin über den Ton gesagt: Eine Suche aus dieser Stille, aus diesem Schweigen, aus diesem Nichts, den Ton zu leben.

Prof. Christoph Bossert:

Ich bin sehr dankbar: Kreis kann sich auf diese Weise schließen, so oft wir wollen:

Das hier ist ein Kreis, den Hans Reuschel (Orgelbauer und Orgelarchitekt-

Waldkirch) uns geschaffen hat, mit Orgelpfeifen ausgehend von den 6 Tönen, die derzeit in Halberstadt in der Burchardikirche klingen. Sie sind wiederum die Wurzel für das Stück, das John Cage 1987 komponiert hat.



*(Die dislozierte Orgel: Konzeption und Ausführung Hans Reuschel, Foto: DVVLIO)*

6 Töne: C<sup>1</sup> 16' – des<sup>1</sup> 16' – dis<sup>1</sup> 8' – e<sup>1</sup> 8' – ais<sup>1</sup> 8' – e<sup>2</sup> 8' (Halberstadt – Emmendingen Juli 2023)

John Cage ist Jahrgang 1911: Er hatte eigentlich schon sein ganzes Komponistenleben hinter sich gehabt, als er dieses Orgelstück in Relation zu einem Klavierstück schrieb mit gleichem Titel nur nicht „ORGAN<sup>2</sup>/ASLSP“, sondern eben für Klavier. Die Vorgabe ist die gleiche: Wenn wir es jetzt eindimensional sehen, sagt jeder „as slow as possible“. Aber die zweite Dimension meint „as rlsp“; das ist eine Kreation von James Joyce, niedergelegt in dem Roman „Finnegans Wake“ (1939): Finnegan erwacht am Morgen, geht auf seine Terrasse, blickt auf die schlafende Stadt und formuliert diesen „kehligen“ Laut „rl“.

Der Laut schiebt sich an die vorderen Schneidezähne und tritt explosiv nach Außen als quasi Urbild des Entstehens, in dem Fall das Bild des Erwachens.

So meine ich: Zumindest Gedankenkreise haben sich jetzt unglaublich schön ineinandergefügt.

Ich möchte das ein wenig weiterspinnen: Für John Cage war das Zufallsgeschehen eine Offenbarung.

Aus christlicher Sicht können wir sagen: Wann sagen wir zu etwas Zufall? Es sollte eben „in seinem Namen“ sein.

Dass uns nun zufällig dieser Raum zur Verfügung gestellt ist: Ich kann aber nicht wissen, was Sie uns jetzt zu berichten haben. Plötzlich berichten Sie etwas, was mit dieser Möglichkeit dieser Klänge und ihrer Hintergründe unmittelbar zu tun hat.

Wofür ich besonders dankbar bin:

Es kann nie einfach nur um „l'art pour l'art“ gehen. Sondern: Kunst muss immer in einem Beziehungsfeld gedacht sein; das hat mit der Existenz zu tun, und von der Existenz des Menschen kommen wir ins Ganze.

Es ist ein Horizont, wie auch immer jeder Einzelne es dann für sich weiterdenkt, weiter spürt: Deshalb Individuum, deshalb die Freiheit des Individuums. Und: Kunst muss immer mit der Existenz des Menschen zu tun haben - bleiben - sein. Aber, um wiederum auch von Cage her zu denken:

Er hat riesige Türen aufgemacht, dass wir immer noch freier, noch mehr Freiheit wagen, zulassen sollten. Sein Bild war:

Wir fokussieren uns immer auf unsere „likes“; aber wir sollten auch unsere „dislikes“ ernst nehmen. Das will sagen: Was der eine wegwirft, ist plötzlich für den anderen von Wert.

#### Pfarrer Volker Lang:

Ich freue mich sehr, dass sie es so empfinden, wie ich gerade auch.

Die Ebene, in der das möglich ist, ist das gegenseitige Verständnis. Da ist diese gemeinsame Ernsthaftigkeit, wie Sie sagen, und Kunst ermöglicht den Zugriff. Das ist die Ebene, die auch für eine ernsthafte Theologie gilt, die sich um den Menschen kümmert.

Das geht einher mit Prof. Dr. Anne M. Steinmeier in: „Kunst der Seelsorge“.

Wir können dort das Wagnis der Begegnung mit Menschen suchen, wo wir es ernsthaft für uns tun, in diesen Gedanken der Offenheit, des Respekts, Demut vielleicht und dem Ringen, mit dem anderen die Freiheit zu suchen.

Prof. Christoph Bossert:

Das Ringen, dass man sich nicht mit zu einfachen Dingen begnügen darf, sondern das psychische Geschehen: Der Mensch ist eine sehr komplexe „Gelegenheit“.

Vielen herzlichen Dank: So hat es sich jetzt fügen sollen, dass wir unsere Gedanken austauschen konnten und auch, dass daraus für unsere Zuhörenden/Zuschauenden ein Wert weiter gedeiht.

Vielen Dank!

Verschriftlichung: Thilo Frank

Quellenangabe:

Anne M. Steinmeier; Kunst der Seelsorge: Religion, Kunst und Psychoanalyse im Diskurs (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 6. April 2011)

Philippe Pinel: Stairway to the light 1945

<https://www.youtube.com/watch?v=YCK4qGallhs>

Gebärdensprache:

[https://st.depositphotos.com/1029434/4867/v/950/depositphotos\\_48671527-stock-illustration-sign-language-and-the-alphabetthe.jpg](https://st.depositphotos.com/1029434/4867/v/950/depositphotos_48671527-stock-illustration-sign-language-and-the-alphabetthe.jpg)

Herzlichen Dank

Volker Lang

Zentrum für Psychiatrie Emmendingen

Digitalisierung, Vernetzung und Vermittlung  
in der Lehre der Internationalen Orgelkunst

DVVLIO

Drittmittelprojekt an der  
Hochschule für Musik Würzburg 2021 – 2025

Gefördert durch die  
Stiftung Innovation in der Hochschullehre

Hochschule  
für Musik  
Würzburg  
university of music



Stiftung  
Innovation in der  
Hochschullehre